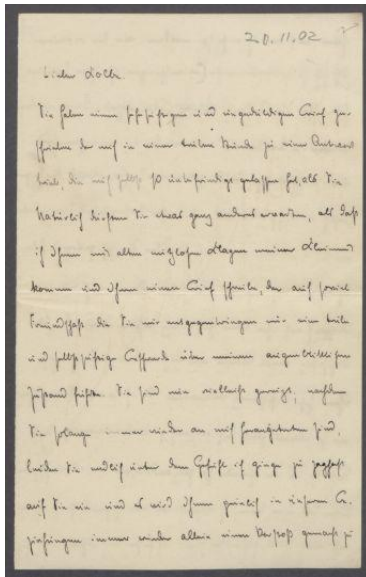


Brief von Hermann Schmitt an Georg Kolbe



Samlungsbereich	Korrespondenzen
Verfasser*in	Hermann Schmitt
Adressat*in	Georg Kolbe
Datierung	20.11.1902
Umfang	1 Brief, 2 Blatt mit Briefumschlag
Erwerbung	Nachlass Georg Kolbe
Inventarnummer	GK.372_005
Transkript	vorhanden
Datensatz in Kalliope	3379870

Inhaltsangabe

Teil eines umfangreichen Briefwechsels zwischen Kolbe und seinem Freund und Förderer Hermann Schmitt, tätig im Sächsischen Kultusministerium. Die Gegenbriefe von Georg Kolbe an die Familie Hermann Schmitt (Laufzeit 1901 -1925) wurden dem Georg Kolbe Museum 2002 von der Enkelin geschenkt. Als Teil des angereicherten Nachlasses (AN) wurden sie gesondert unter der Signatur GK.616 aufgenommen.

Transkription

20.11.02 [Datum von anderer Handschrift zugefügt]

Lieber Kolbe,

Sie haben einen sehr heftigen und ungeduldigen Brief geschrieben, der mich in einer trüben Stunde zu einer Antwort trieb, die mich selbst so unbefriedigt gelassen hat als Sie.

Natürlich dürfen Sie etwas ganz anderes erwarten, als daß ich Ihnen mit alten nutzlosen Klagen meiner Kleinmut komme und Ihnen einen Brief schreibe, der auf soviel Freundschaft, die Sie mir entgegenbringen, nur eine trübe und selbstsüchtige Beschwerde über meinen augenblicklichen Zustand führte. Sie sind nun vielleicht gereizt; nachdem Sie solange immer wieder an mich herangetreten sind, leiden Sie endlich unter dem Gefühl, ich ginge zu zaghaft auf Sie ein und es wird Ihnen peinlich, in unseren Beziehungen immer wieder allein einen Vorstoß gemacht zu

haben, auf den ich nicht so erwidere, wie Sie erwarten. Ich sehe ja selbst, wie viele Enttäuschungen ich Ihnen bereitet habe, schon im Anfang unserer Bekanntschaft, dann in dem Winter in Dresden und nun wieder in der letzten Zeit. Was ist schließlich zu Stande gekommen? Ein etwas dürrtiger Besuch in Leipzig, wo kaum die erste Verlegenheit überwunden wurde, und nun ein Brief, über den Sie sich geärgert haben. Ich weiß wirklich nicht, ob ich nach dem allem noch einen Anspruch auf Ihre treue Gesinnung erheben kann. Sie haben wahrhaftig etwas anderes um mich verdient, und ich muß Ihnen sehr leichtsinnig vorkommen, da ich so viele Freundschaft, ein so seltenes Glück nicht an mich zu binden vermag. Und doch ist es im Grunde so ganz anders, als Sie es empfinden. Denn das kann ich wahrlich von mir sagen, daß ich Ihnen nicht etwa kalt gegenüber stehe. Ich fühle mich Ihnen viel zu

Seite 3

sehr verbunden, um von Ihnen lassen zu können, und da ich Ihnen sehr viel verdanke, an Ihnen klarer und reiner geworden bin und weiß, wie viel Sie mir noch sein könnten, so schmerzt es mich sehr, wenn Sie wie jetzt sich wegzuwenden scheinen. Ich wünschte nichts mehr, als regelmäßig von Ihnen und Ihrer Frau zu hören und Ihnen zu berichten, damit die träge Zeit und auch die Ferne nicht unserer Freundschaft etwas anhaben könnte. Nur geht es leider nicht, wenn Sie nicht die Ansprüche, die Ihre schnellere Natur machen will und denen ich kaum je genügen werde, in dem Gefühl einschränken, daß auch in meinen trägeren Äußerungen sich Liebe und Treue verbirgt. Ich habe noch immer, Sie wissen das ja, ein unbestimmtes Zagen zu überwinden, das mir aus dem Zweifel kommt, ob ich Ihnen wirklich das geben kann, was Sie beanspruchen müssen, wenn Sie

Seite 4

Ihre ganze Person in Freundschaft hergeben. Sie wollen das vielleicht nicht einräumen. Aber es ist doch so. Ich bin schwerfällig auch im Denken und in meiner Entwicklung. Meine Lebensstellung hält mich noch zurück und ich bin leicht geneigt, diesen Hindernissen gegenüber den Kampf aufzugeben. Mich hebt auch keine schaffende Kraft, die aus dem Innern heraus nach irgend welcher Gestaltung drängt, über die Schwierigkeit hinweg. Und so kommt mir immer wieder, wenn ich Sie sicher und mit starkem Willen vorwärts gehen sehe, der Gedanke, ich könnte nicht mitkommen, womit sich dann sofort eine kleinliche Stimmung verbindet, die mir schon oft das Zusammensein mit Ihnen verdorben hat und auch immer wieder in meinen Briefen an Sie hineinkommt. Das leider kann ich nicht von heute auf morgen ändern. Sie haben

es ja auch schon genug selbst erfahren, ich brauch Ihnen

Seite 5

das kaum mehr auseinander zu setzen. Und doch bedrückt es mich, durch etwas, was ich doch schließlich als meine Schuld empfinde, Ihnen vielleicht entfremdet werden zu können. Wie aber soll ich es anders machen, ich müsste mich ja verstellen, wenn ich Ihnen ein anderes Gesicht zeigte und das wäre unerträglich. Ich sehe Sie doch als meinen Freund an. Und deshalb habe ich auch das Recht, Ihnen mein ganzes Selbst rückhaltslos zu zeigen. Begreifen Sie, daß eben die Angst, Sie dadurch zu verlieren, mich immer wieder zwingt, auf das Geständnis meiner Schwäche zurückzukommen. Fassen Sie bitte auch meinen letzten Brief so auf. Ich gestehe, daß ich so nicht geschrieben hätte, wenn Sie nicht ungeduldig geworden wären. Wenn Sie aber neben der Inhaltslosigkeit noch einen Mangel an Herzlichkeit daraus empfunden haben, so lassen Sie sich heute darüber aufklären,

Seite 6

daß es hier mir an der Äußerung liegt. Sie könnten ja auch nicht immer wieder gekommen sein, wenn Sie nicht selbst davon überzeugt wären, wie ich schließlich zu Ihnen stehe. Ich denke täglich an Sie. Aber wie oft habe ich eben dabei wirklich gelitten in der Erkenntnis, von Ihnen immer wieder offen und freudig aufgenommen zu sein und Sie enttäuschen zu müssen, weil ich mit leeren Händen komme. Und dabei glauben Sie am Ende, ich hielte nur Ihnen gegenüber zurück, während mich der Gedanke ihres [Ihres] Argwohns, den ich nicht lösen kann, weil ich ja gar nichts zum zurückhalten habe, niederdrückt und immer wieder befangen macht. So können wir unmöglich weiter kommen. Das ist mir jetzt besonders klar geworden, als mir durch Ihr Schweigen einmal die Möglichkeit nahe vor Augen trat, Ihnen ~~entfremdet~~ zu werden. Ich habe also die Bitte an Sie,

Seite 7

mich nachsichtig zu behandeln und sich nicht zu ärgern, auch wenn einmal wieder mein dickes Blut sich als zu schwerflüssig erweisen sollte. Lassen Sie sich dagegen versichern, daß ich bemüht sein werde, die Stimmungsberichte und die theoretisierenden Abhandlungen über mich und über Freundschaft ebenso aus meinen Briefen zu verbannen wie ich mir Mühe gebe, die trüben Anwendungen im Leben zu bekämpfen. Und vor allem glauben Sie nie, daß ich weniger an Ihnen hänge als früher. Ich hoffe nur das eine, ihnen [Ihnen] immer noch näher zu kommen

und unsere Freundschaft so zu festigen, daß solche Bedenken ganz ausgeschlossen sind, wie Sie [sie] bei meinem letzten Brief gehabt haben mögen.

Es liegt mir vor allem daran, Sie darüber heute aufzu-

Seite 8

klären und Ihnen eine Entschuldigung meines letzten Schreibens zu geben. Ich schließe deshalb auch heute mit herzlichsten Grüßen auch an Ihre Frau, der es, wie ich hoffe, gut geht. Wie freue ich mich auf ein Wiedersehen mit Ihnen, das freilich, wenn Sie nicht einmal nach Dresden kommen, in diesem Jahr nicht mehr möglich wird. Bleiben Sie mir der Freund, der Sie mir sind.

Ihr Hermann Schmitt.

D[resden] 20.11.02